Liebe Mitglieder, liebe Freunde,

in diesem Monat jährt sich zum zweiten Mal der Tag, an dem Papst Johannes Paul II das Motu Propriu mit dem Titel "Ecclesia Dei" erlassen hat. In diesem Apostolischen Schreiben ist von den "gerechtfertigten Wünschen ... all jener katholischen Gläubigen" die Rede, "die sich einigen früheren Formen der Liturgie und Disziplin der lateinischen Tradition verbunden fühlen". Der Hl. Vater erklärt ferner seinen Willen, diese Wünsche zu berücksichtigen, er bittet die Bischöfe, "sich diesem Willen anzuschließen", "das Empfinden derer zu achten, die sich der Tadition der lateinischen Liturgie verbunden fühlen" und bei der Erlaubnis der Meßfeier nach dem Missale von 1962 "weit und großzügig" zu verfahren.

Eine kleine Schar von Katholiken blickt dankbar auf die beiden letzten Jahre zurück, in denen sie die Hl. Messe wieder in ihrer klassischen Form, im sogenannten Tridentinischen Ritus feiern durfte. Daß es beim Verbot des alten Ritus nicht bleiben konnte, war seit langem klar. Niemals in der Geschichte der Kirche ist eine Meßform kurzerhand verboten worden, die durch jahrhundertealte Gebetsgewohnheit geheiligt ist. Nun hat der Papst der alten Liturgie in der Kiche des Westens das Heimatrecht zurückgegeben.

Leider ist die gewünschte Normalität noch nicht überall wieder eingekehrt. Frankreich z.B. ist Deutschland weit voraus. In vielen französischen Städten wird die alte Liturgie allsonntäglich gefeiert. Bischöfe, wie Cardinal Lustiger von Paris und der Bischof von Straßburg haben selbst mit einem Pontifikalamt den Anfang gemacht. Im Straßburger Münster assistierte dabei der Generalobere der Priesterbruderschaft St. Petrus, Pater Bisig, als Diakon. Die Tridentinische Messe wirkt nirgendwo, wie es manche deutschen Bischöfe befürchten, gemeindespaltend. Wenn, wie in Paris, ein Vikar des alten Ritus mit einem Pfarrer des neuen Dienst tut, so muß man eher von brüderlicher Eintracht als von friedlicher Koexistenz sprechen. Auch in der Schweiz und in Österreich werden dem alten Ritus immer mehr Möglichkeiten eingeräumt. In Zürich und Genf, in Wien und Linz finden regelmäßige Sonntagsmessen statt, in Salzburg hat die Priesterbruderschaft St. Petrus ein Priorat errichtet, und eine Barockkirche der Innenstadt ist ihr als Rektoratskirche zugeteilt.

In Deutschland wird das Versprechen des Hl. Vaters leider nicht überall und oft nur mit dem größten Widerstreben eingelöst. Immerhin gibt es regelmäßig Sonntagsgottesdienste in Stuttgart, München, Recklinghausen und in Wigratzbad, dem Seminarort der Priesterbruderschaft St. Petrus in der Diözese Augsburg, sowie einmal in jedem Monat auch in Neckarsulm. (Vielleicht sind uns auch einige Meßzentren bisher nicht bekannt.) Wir sind dafür sehr dankbar. Die kleinen Gottesdienstgemeinden bestehen zu einem Teil aus ehemaligen Anhängern des schismatischen Erzbischofs Lefebvre, zu einem anderen Teil aus älteren Gläubigen, die als treue Mitglieder in ihren Pfarrgemeinden mehr als zwanzig Jahre auf die Rückkehr des alten Ritus gewartet haben, und schließlich und sogar überwiegend aus jüngeren Menschen, die teilweise die heilige Messe zum ersten Mal auf diesem Weg entdecken und durch sie erst zum Glauben finden. Sie alle bringen Opfer, die Opfer der weiten Wege bis zu 50 km und mehr, sowie die finanziellen Opfer, die ein würdiger Raum, ein geschmückter Altar und die regelmäßige Anreise eines Priesters fordern.

Das Besondere unserer Situation ist

dadurch gekennzeichnet, daß uns die Bekanntmachung der Gottesdienste in den normalen katholischen Gottesdienstordnungen von Seiten mancher Ordinariate verboten wird. Unser Stuttgarter Treffpunkt, die Kapelle des Hauses Martinus (Altenpflegeheim des Caritasverbandes Stuttgart) in der Olgastr.23 A, ist dadurch geheimer als ein Drogenumschlagplatz. Wir bemühen uns durch Eingaben, diesen diskriminierenden Zustand zu beenden, schon damit das Ziel der Rückgewinnung der Schismatiker nicht durch Unkenntnis der Alternative, welche die Kirche ihnen anbietet, vereitelt wird.

levitiertes Hochamt in der Frauenkirche in Neckarsulm

Gleichzeitig wird uns klar, daß wir auf diese Weise unfreiwillig in die Lage der ersten Christen geraten sind, die sich heimlich in den Gassen antiker Städte und in ihren Häusern trafen. Durch solche Parallelen gewinnen unsere Gottesdienste sogar an Anziehungskraft. Die Umständlichkeit des Weitersagens ist in unserer Epoche der Überinformation etwas Einzigartiges. Sie entspricht der geistigen Kraft dieser Gottesdienstform, die durch Jahrhunderte verpflichtend war und die weit über tausend Jahre lang prägend war für die Heiligen der Kirche in ihrer vielfältigen Spiritualität. Heute ist fast alles erlaubt außer diesem früher einzig Erlaubten!

In einer Zeit des "postmodernen" Reichtums, in der alle bisherigen Formen an der Gestalt der Epoche mitwirken dürfen, ist die Verdrängung einer einzigen Form durch Verbote ein kulturgeschichtliches Kuriosum. So jedenfalls bietet unsere Situation sich dar, wenn man sie im Licht

unserer zeitgenössischen Kultur betrachtet. Darum ist es auch undenkbar, daß diese anderthalb Jahrtausende alte Kultform auf die Dauer nicht ihren Platz in der Vielfalt der Lebensäußerungen einnehmen wird.

Ein anderer Grund für diese Hoffnung ist das immer stärkere Zusammenwachsen Europas. Was in der Schweiz, in Frankreich und in Österreich, was in Zürich und Genf, in Paris und Lyon, in Wien und Salzburg möglich ist, kann auf die Dauer in den vielfältigen Zentren deutscher Kultur nicht verboten bleiben. Zudem zeigt der hohe Prozentsatz an Ausländern in unseren Gottesdiensten, daß im lateinischen Ritus die Einheit der katholischen Kirche noch immer ihren stärksten Ausdruck findet. Heimatbünde unterstreichen das Gefühl, in der Fremde zu sein. Nicht viel anders ist es mit den für Ausländer in ihrer Sprache veranstalteten Gottesdiensten. Im lateinischen Ritus sind sie mit uns gemeinsam zu Hause. Hier wird ein Ort sichtbar, wo die einst völkerübergreifende Sprache Europas in ungebrochener Kontinuität lebendig blieb und nach wie vor ihre verbindende Kraft entfaltet.

Die ungewöhnlichen Umstände, unter denen noch immer die Tridentinische Messe gefeiert wird, und die vielfältigen Schwierigkeiten, die ihrer Feier in den Weg gelegt werden, drängen nach einem Zusammenschluß derer, die sich ihr verbunden fühlen. Wir haben in Stuttgart einen bürgerlich-rechtlichen Verein gegründet mit dem Namen "Laienvereinigung zur Pflege des Tridentinischen Meßritus in der Katholischen Kirche e.V.". Der Verein soll die bisher meist privaten Initiativen zur Wiederherstellung der klassischen Form der Liturgie koordinieren und den Bischöfen gegenüber als Repräsentant in allen Angelegenheiten auftreten, die die äußere Organisation des Kultes betreffen. Darüber hinaus möchten wir mit ähnlichen Gruppen über die Grenzen unseres Landes hinaus Kontakt aufnehmen. Wir versprechen uns davon einerseits einen größeren Erfolg bei den Bemühungen um Erfüllung der in "Ecclesia Dei" gegebenen Zusagen. Andererseits hoffen wir, den Oberhirten durch größere Übersichtlichkeit und Transparenz das immer noch spärliche Vertrauen zu erleichtern. Erst nach und nach wird das Gesicht des Vereins sich profilieren. Wenn Sie ihm beitreten, wird dies nicht ohne Einfluß auf dieses künftige Profil bleiben.